

White & Siegenthaler

KÜNSTLERPAARE

Die Engländerin Gillian White (geb. 1939 in Orpington/Kent) und der Schweizer Albert Siegenthaler (geb. 1938 in Endingen/Aargau) lernten sich 1960 in Paris kennen. Beide studierten (bis 1963) bei Ossip Zadkine und René Collamarini an der Ecole Nationale des Beaux Arts. Gillian White war zu diesem Zeitpunkt bereits Absolventin der St. Martins School of Art, wo damals unter anderen Anthony Caro und Elisabeth Frink unterrichteten, und der Central School of Arts in London. Albert Siegenthaler kam als ausgebildeter Steinbildhauer mit einigen Jahren Berufserfahrung nach Paris. Die gemeinsame Studienzeit prägte die Entwicklungen beider Künstler, wobei sich die unterschiedlichen Herkünfte klar manifestierten.

*

Von 1965 bis 1967 lebt das seit 1962 verheiratete Paar in London, was den Einfluss der zeitgenössischen englischen Plastik im Schaffen beider Künstler deutlich verstärkt. Albert Siegenthaler arbeitet als Restaurator und besucht das Royal College of Art. Sein freies Schaffen löst sich endgültig vom

Figürlichen und findet über gerundet-konstruktive Holzplastiken zu vierteiligen Konstrukten aus bemaltem Stahlblech (1965). Gillian White reduziert ihre künstlerische Tätigkeit, ohne sie freilich ganz aufzugeben; 1963 und 1965 kommen die beiden Kinder des Künstlerpaares zur Welt. Die Betreuung ist Sache der Frau. Die Chance, auf der Basis äquivalenter Ausbildung ein in allen Teilen gleichberechtigtes Familien- und Künstlerleben zu führen, wird mangels entsprechender gesellschaftlicher Bewusstseinsentwicklung nicht realisiert, was (noch) dem Geist der Zeit entspricht. 1967 siedelt das Ehepaar Gillian White und Albert Siegenthaler (sie behält ihren Mädchennamen konsequent bei) in die Schweiz über. Die grosszügigen Wohn-/Werkstatt-Verhältnisse in Stilli im Kanton Aargau erlauben es nun auch Gillian White wieder, plastisch zu schaffen. Es entstehen intensiv-farbige, "gewellte" Arbeiten aus Holz und Kunststoff. Auch im Schaffen von Albert Siegenthaler tauchen um diese Zeit "Wellen"-Formen auf, die dann ab 1973 in den "Kapellen" ihre Fortsetzung finden. Vorerst dominieren in Albert Siegenthalers Schaffen jedoch farbige "Tor"- und "Rahmen"-Skulpturen. Zahlreiche öffentliche Arbeiten geben Zeugnis davon. 1970 werden nicht weniger als fünf grosse "Kunst am Bau"-Werke eingeweiht. Gillian Whites Möglichkeiten sind, gegeben durch Haushalt und Kindererziehung, wesentlich beschränkter. Zwar gewinnt sie 1968 einen



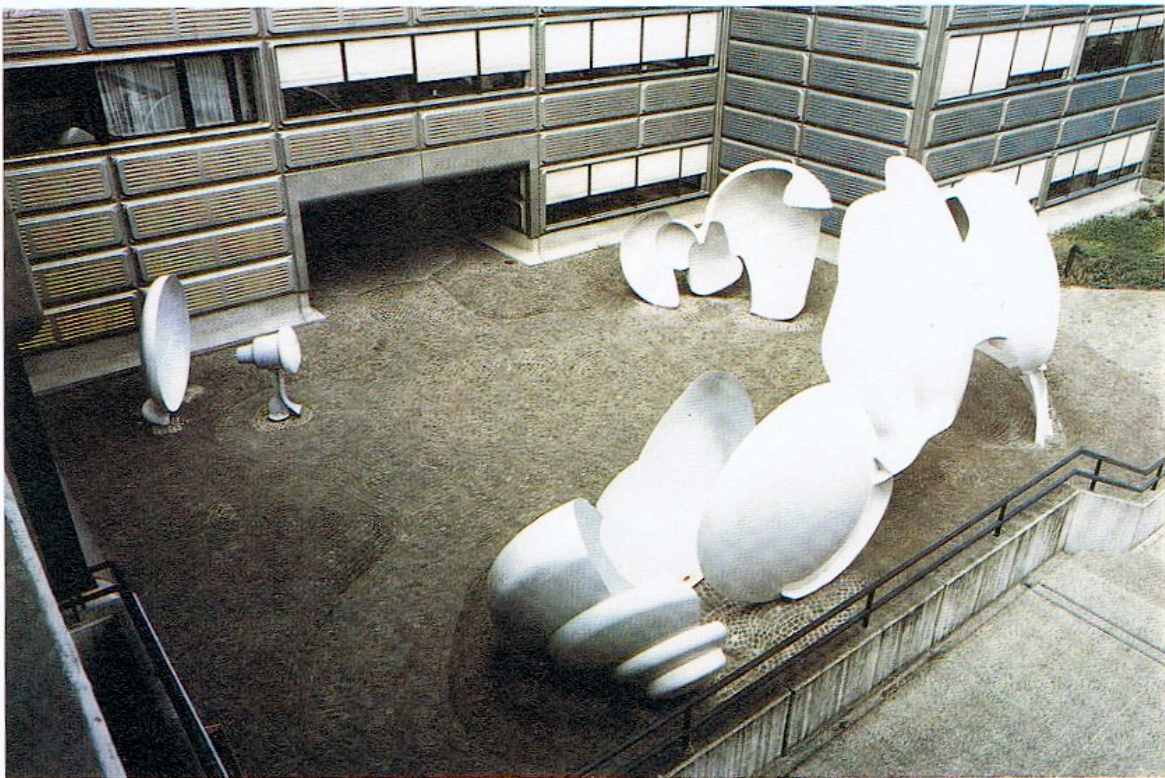
GILLIAN WHITE & ALBERT SIEGENTHALER, Paradise lost, 1980. Erstes grosses Duo-Werk

wichtigen Wettbewerb in Olten, kann sie 1971 bei Ciba Geigy in Basel ein "Environnement" aus 22 Elementen realisieren, doch ihre Präsenz ist definitiv kleiner, was der von der gesellschaftlichen Tradition erwarteten Struktur entspricht. Und so etabliert sich ausserhalb des persönlichen Kreises schnell das Cliché der Beeinflussung, der Abhängigkeit, obwohl ein exaktes Betrachten der Entwicklungen solch verletzende Diskriminierung deutlich widerlegt. Das führte so weit, dass sich bei dem von Gillian White gewonnenen anonymen Wettbewerb für eine "Gewässerschutzplastik" in Olten ein Jurymitglied bemüht fühlte, sich bei Albert Siegenthaler, der sich ebenfalls beworben hatte, zu entschuldigen, dass seine Frau den 1. Preis erhalten habe. Oder - noch krasser - dass das Honorar für eine an Gillian White erteilte Auftragsarbeit an Albert Siegenthaler überwiesen wurde. Es gäbe der naiv-hässlichen Beispiele, die am Selbstbewusstsein einer Frau nagen, mehr.

Im Fall von Gillian White und Albert Siegenthaler entstand eine recht eigentlich paradoxe Situation. Das heisst: Die Paar-Beziehung funktionierte in der gemeinsamen Werkstatt (fast) problemlos; gegenseitige Achtung und Hilfsbereitschaft, aber auch intensive Diskussionen, bereicherten die Entwicklungen beider Künstler, auch wenn die traditionelle Rollenverteilung Gillian Whites künstlerische Möglichkeiten begrenzte. Aber das intensive Miteinander, welches vom Künstlerpaar, abgesehen von eini-

gen Zerreissproben, als Lebensinhalt empfunden wurde, fand in der Rezeption kein der realen Situation entsprechendes Echo. Die Tradition einer hierarchischen Frau/Mann-Beziehung erwies sich als Bollwerk gegenüber partnerschaftlichem Denken und Handeln.

1980 ist ein entscheidendes Jahr, privat und künstlerisch. Das Paar muss erfahren, dass Albert Siegenthaler an einer unheilbaren Krankheit leidet. Sie verarbeiten den Schicksalsschlag in einer visionären Duo-Arbeit mit dem Titel "Paradise lost". Die gut und gern 30 Quadratmeter grosse, begehbare Anlage wird in der Nationalen Plastikausstellung in Biel (1980) gezeigt. Die eindrückliche Werden-Sein-Vergehen symbolisierende Arbeit ist deutlich vom Denken und Schaffen beider Künstler geprägt. Dennoch muss Gillian White kurz vor der Vernissage die Ausstellungsleitung bitten, bei der Beschriftung im Gelände auch ihren Namen zu vermerken. Und noch 1988 steht im Katalog zur grossen Gedenk-Retrospektive von Albert Siegenthaler: "'Paradise lost' ist - war! - so etwas wie die Summe von Albert Siegenthalers Schaffen." Da sich für "Paradise lost" kein Käufer findet, muss das Werk auseinandergetrennt werden; die beiden Tore (das Süd-Tor von Albert Siegenthaler und das Nord-Tor von Gillian White) haben als selbständige Werke überlebt, das "Herz"-Stück verrostet noch heute vor der Werkstatt in Leibstadt.



GILLIAN WHITE & ALBERT SIEGENTHALER, Echodrome, 1983-88. Zweites grosses Duo-Werk

1983 wagt sich das Paar an eine weitere grosse Duo-Arbeit. Mit "Echodrome" - einer organisch wirkenden, aus einzelnen Schalen bestehenden Eisen-Arbeit mit Echo-Wirkung - gewinnt das Paar einen "Kunst am Bau"-Wettbewerb (ETH Lausanne), doch für die Ausführung steht letztendlich kein Geld zur Verfügung, und nachdem "der Künstler gestorben ist", wird die Sache aus der Sicht des Bauherrn sowieso hinfällig. Der Tod Albert Siegenthalers im Jahre 1984 war für Gillian White trotz der langen Krankheitszeit ein schwerer Schicksalsschlag, denn die Problematik der ungleichen Ellen galt im Innern nicht; hier waren künstlerisches Geben und Nehmen im Einklang. Dennoch ist es Gillian White nach einiger Zeit gelungen, den "Ikarus" (Nord-Tor von "Paradise lost") in einen "Phönix" zu verwandeln, das Vergangene hinter sich zu lassen und Neues zu beginnen. Allein geblieben, bäumte sie sich mit aller Kraft gegen alles, was gegen sie gerichtet war, auf. Mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln kämpfte sie zum Beispiel um die Ausführung des Duo-Werkes "Echodrome" und drang durch: In einer Stahlfirma fertigte sie mit Mitarbeitern die riesigen Schalen und bemalte sie später vor Ort im vorgesehenen wolkig-weissen Grau. 1988 wurde die Skulptur von Albert Siegenthaler und Gillian White "zur Zufriedenheit aller" abgenommen. Nicht nur für "Echodrome" arbeitete Gillian White mit letzten Kraftreserven, auch für die grosse Retrospektive ihres verstorbenen Gatten im Aargauer Kunsthau Aarau, für welche sie unzählige frühe Arbeiten restaurierte. Ob es richtig war, Albert Siegenthalers Werk als für sich allein stehend zu zeigen, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, die Gelegenheit beim Schopf zu packen und eine Paar-Ausstellung - im Sinne der Reihe des Kunstmuseums Bern (vgl. Beitrag von Sandor Kuthy in diesem Heft) - zu realisieren, bleibe dahingestellt.

Das Erschütternde am hier ausgebreiteten Beispiel ist nicht nur die bis in die 80er Jahre dauernde Mühe, welche die Gesellschaft im Anerkennen von partnerschaftlichen Strukturen bekundet und unter welchen praktisch immer die Frau zu leiden hat, sondern ebenso die Tatsache, dass sich diese Diskriminierung weitgehend auflöst, wenn der Partner nicht mehr da ist. So jedenfalls erlebte es Gillian White. Seit sie allein ist, steht die Bildhauerarbeit wieder im Zentrum ihres Schaffens, und im Gegensatz zu ihrer Zeit mit Albert Siegenthaler wird die Künstlerin in den letzten Jahren mit öffentlichen Aufträgen überhäuft, sie wird zu allen grossen Skulpturen-Ausstellungen eingeladen (wobei dieser Trend schon 1982 einsetzte), kann dabei Werke jeglicher Grösse bringen und wird zuvorkommend behandelt.

Annelise Zwez